

zu unterschätzender Faktor; auch hier erwiesen sich die „grauen Mönche“ als tüchtige und erprobte Pioniere deutscher Kultur. Darum muß eine Untersuchung über die Grundbesitzerwerbung des Klosters Kolbatz, und namentlich eine so gründliche wie die des bekannten Historikers, das größte Interesse erwecken. — Die Arbeit untersucht den Zeitraum nach der Gründung bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts, wo die Güterbesitzerwerbung abgeschlossen erscheint. Sie bezweckt somit nicht allein die Festlegung der Zeit, sondern auch eine möglichst genaue Begrenzung der klösterlichen Erwerbungen und liefert dadurch einen überaus wichtigen Beitrag zur historischen Geographie, der vielfach sehr ins einzelne und kleinste gehende Untersuchungen notwendig machte. Dabei war vor allem eine Prüfung der überlieferten Quellen erforderlich, da Originalurkunden gänzlich fehlen und nur eine recht ungenaue „Kolbatzer“ vorliegt. Auf ein näheres Eingehen auf die Untersuchungen muß ich leider verzichten; nur eines möchte ich nicht unterlassen zu berichten, daß ich mich nicht so ohne weiteres der Ansicht des verehrten Verfassers anzuschließen vermag, daß die „ganz gewitzigten Brüder“ von Kolbatz solche Urkundenfälscher waren, wie H. Geheimrat Hoogeweg meint. Meines Erachtens waren sie doch nicht so gewissenlos. Könnte man nicht manche vermeintliche Fälschung auch so erklären, daß der Schreiber des öftern Urkunden, die sich in defektem Zustande befanden, einfach zusammenzog, so daß späterer Besitz mit älterm vermischt wurde? Jedenfalls mahnt auch das Nichtvorhandensein der Originale zur Vorsicht nach dieser Richtung hin. Im übrigen sei die Studie wärmstens empfohlen.

Marienstatt.

P. Gilbert Wellstein.

Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641—1808. Von P. Blasius Hue mer, Benediktiner des Stiftes St. Peter in Salzburg. Aschendorff, Münster i. W. 1918. 9. Heft der „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“, herausgegeben von Ildefons Herwegen O. S. B., Abt von Maria Laach. XIV u. 158 S., geh. 5.— M.

Mit der vorliegenden Schrift ist wieder ein guter Schritt vorwärts zu dem alten Ziele einer Geschichte des Benediktinerordens in den deutschen Gauen getan. Freilich sind es keine weltbewegenden Ereignisse, die da vor unserm Auge sich abspielen, aber wir erhalten einen wertvollen Einblick in das Ringen und Kämpfen eines Klosterverbandes um das hohe Ideal des Ordenslebens. In sechs Kapiteln behandelt der Verfasser in flüssiger Sprache unter Beiziehung eines reichen, in beharrlicher Kleinarbeit ausgezogenen archivalischen Materials die Vorgeschichte der Kongregation, die mit dem Provinzialkonzil von 1569 beginnt, dann die 1641 erfolgte Gründung, bietet dann die Statuten mitsamt den gerade jetzt hochinteressanten Deklarationen zur heiligen Regel vom Jahre 1642, schildert dann sine ira et studio das innere Leben, ein Kapitel (S. 36—73), das wir den seichten Schwätzern über „faule Mönche“ und „Wohlleben in den Klöstern“ zu recht gründlicher Lesung angelegentlichst empfehlen möchten, und erörtert schließlich die Beziehungen der Kongregation mit der Außenwelt und den 1808 erfolgten Untergang der um Wissenschaft und gediegene Ascese hochverdienten Kongregation. Dokumentarische Beilagen erhöhen den Wert der Schrift, und genaue Namens- und Sachverzeichnisse erleichtern das Nachschlagen. Die saubere Ausführung des Druckes, das tadelloß schöne Papier mit den vier Kunstdruckbeilagen müssen bei dem spottbilligen Preis geradezu als eine Glanzleistung der rühmlichst bekannten Aschendorffschen Presse hervorgehoben werden. Mit dem Verfasser danken alle Freunde der Geschichte unseres ehrwürdigen Ordens dem hochwürdigsten Herrn Abt Dr. Ildefons Herwegen von Maria Laach, der durch die Aufnahme in die von ihm ins

Leben gerufenen „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“ das Erscheinen dieser wertvollen Geschichte ermöglichte.

St. Ottilien, Oberbayern.

P. Beda Danzer.

Die Wiener Prälathöfe. Eine kulturhistorische Studie von Alt-Wien. Von Friedrich Reischl. Verlag „Reichspost“. Wien 1919.

Der Verfasser hat uns letzthin mit einer interessanten Arbeit: „Eroschene Klöster in Nieder-Oesterreich“ betitelt, bereichert. In vorliegendem Werke, das 1919 herausgegeben ist, hat er auf 216 Seiten, von denen S. 3–9 dem Vorworte und S. 212–216 dem Literaturverzeichnis gewidmet sind, in einer Reihe von Einzelabhandlungen ein bisher nicht beachtetes Stück von Alt-Wien, die uralten „Prälathöfe“ daselbst, eingehend behandelt. Gerade sie beinhalten ein bemerkenswertes Stück Wiener Geschichte, wie sie auch baulich bis heutigen Tags nicht wenig zur Schönheit der alten, lebensfrohen Stadt an der schönen blauen Donau beitrugen.

Die Hochstifte, Stifte und Klöster der ehemaligen Erbländer hatten infolge ihrer Stellung zum Landesfürsten kein geringes Interesse, in Wien am Sitze der kaiserlichen Hofhaltung desselben einen eigenen Hof als Absteigequartier zu besitzen, da ja die Bischöfe, Aebte und Pröpste wiederholt am Sitze des Landesfürsten weilen mußten. Hatte ja doch auch dieser auf seinen Reisen im Lande wiederholt die Klöster als Herberge benützt und so innige Beziehungen zum hohen Klerus hergestellt. Als mächtige Handelsmetropole zog Wien den Handel des flachen Landes an sich und war durch seine Lage am Donaustrome, diesem natürlichen und billigsten Verkehrswege, zum Hauptumschlagplatz der österreichischen Erbländer geworden, wohin die Hauptprodukte des Landes, Korn und Wein, zu Schiff leicht verfrachtet werden konnten. Besonders der Ausschank des Weines an die lebensfrohe Wiener Bevölkerung stellte sich als einträgliches Geschäft dar. Daraus läßt sich das Streben der geistlichen Häuser des Landes erklären, in Wien Höfe zu erwerben und für dieselben die Steuerfreiheit, insbesondere die Freiheit vom Taz (einer Art Verzehrungssteuer) zu erlangen.

Die Stiftsäbte und Pröpste erbauten im Laufe der Zeit an Stelle der erworbenen alten Bürgerhäuser schöne palastähnliche Höfe, welche ihrer Repräsentationspflicht entsprechend ausgestattet waren, ja sie wetteiferten förmlich, je nach den Mitteln ihrer Stifte, in der luxuriösen baulichen Ausstattung. Zumal die aus Altösterreich fühlten sich als Landstände berufen, äußerlich mit Glanz aufzutreten. Die alten Höfe schienen ihnen deshalb diesem Zwecke wenig entsprechend zu sein. Später kam noch das sehr reale Moment der Zinserträglichkeit hinzu, das die großen Ausgaben für die Neubauten der Prälathöfe vollauf rechtfertigte. Nicht wenig trug der landesfürstliche Hof selbst durch Aneiferung dazu bei, der seine Residenz immer schöner ausgestalten wollte.

Die zahlreichen Privilegien der geistlichen Freihöfe in Wien waren jedoch im Laufe der Jahrhunderte für die Bürgerschaft sehr nachteilig und wurden nur mit Unwillen von derselben ertragen. So ist es denn erklärlich, wenn dieselbe immer wieder darnach strebte, diese Vorrechte einzuschränken, da die wachsenden Lasten auf immer weniger Steuerträger verteilt werden mußten. Besonders die Tazbefreiung führte wiederholt zu Weiterungen zwischen der Bürgerschaft und einzelnen geistlichen Häusern, die in ihren Wiener Höfen ihren Eigenbauweien ausschenkten und wegen der guten Einnahmenquelle bestrebt waren, dieses Recht ausgiebig zu benützen. Daher das Streben der Bürgerschaft, das Anwachsen der geistlichen Freihöfe möglichst zu behindern und ihre Privilegien zu begrenzen!

Der Verfasser, welcher mit Emsigkeit die ganze darauf bezügliche Literatur herangezogen hat, hat seine Darstellung, wie sie schon durch den